

Gott und Gene. Eine Geschichte



Christina Aus der Au Heymann

Ein Professor für Systematische Theologie erhält eine E-Mail. Dies allein wäre noch keine Geschichte wert – wenn es nicht eine ganz besondere E-Mail wäre. Der Absender: ein Professor für Hämatologie.

Theologen und Mediziner haben in der Universitätswelt ungefähr soviel miteinander zu tun wie Hirsche und Rehe im Wald. Sie teilen dasselbe Umfeld, konkurrieren in harten Zeiten um Futter, sonst aber ignorieren sie sich geflissentlich.

Hier aber kommt eine E-Mail. Der Mediziner hat ein Buch gelesen, über das er gerne mit dem Theologen diskutieren würde. Das Thema des Buches: die biologischen Grundlagen der Religiosität, wie der Untertitel sagt: Warum uns der Glaube im Blut liegt. Noch pointierter der Haupttitel: Das Gottes-Gen.

Der amerikanische Autor ist Krebsforscher und Genetiker. Und er hat ein Gen gefunden, dessen Träger und Trägerinnen signifikant religiöser veranlagt sind als ihre Mitmenschen. Das heisst, sie erleben häufiger Erfahrungen, in denen die Grenzen zwischen dem eigenen Bewusstsein und der Umgebung verschwimmen, in denen sie sich als Teil einer grossen Einheit fühlen, zusammen mit anderen Menschen, der Natur und dem Übernatürlichen.

Das müsste doch den Theologen interessieren. Sind wir mehr oder weniger auf Spiritualität programmiert? Ist Religiosität eine Sache der genetischen Ausstattung, so wie die blauen Augen und die blonden Haare? «Ganz de Bappe!», so sang nicht nur das Trio Eugster anno 1970 beim Blick in den Kinderwagen, sondern so singt dann auch die Pfarrerin angesichts ihrer Konfirmanden. Ist Religiosität vielleicht sogar eine Eigenschaft, die im evolutionären Überlebenskampf förderlich ist, weil sie Optimismus, Lebenskraft und Hoffnung auf Zukunft mit sich führt? Oder ist das der völlig falsche Ansatz, weil Gott, Glaube und Spiritualität grundsätzlich andere Phänomene sind als diejenigen, die man unter dem Mikroskop beobachten und naturwissenschaftlich beschreiben kann? Vermischt die Frage nach der genetischen Disposition für Religiosität die Kategorien ähnlich falsch wie die Frage «Welche Farbe hat Gott?»?

Der Theologe ist interessiert. Er findet es nicht erstaunlich, dass religiöse Erfahrungen und Gefühle im Gehirn repräsentiert werden und dass genetische Dispositionen etwas damit zu tun

haben könnten. Aber er möchte Glaube und Gott nicht darauf reduziert sehen. Auch nicht auf erhabene und mystische Erfahrungen. Der Normalfall des Glaubens ist viel nüchterner und besteht im Leben in der Gewissheit und im Vertrauen auf die Nähe Gottes. Gerade auch dann, wenn es keine emotionale Erfahrung gibt.

Und doch, was bedeutet es, dass Glaube, oder zumindest die Disposition, sich auf entgrenzende Erfahrungen einzulassen, eine genetische Grundlage hat? Was bedeutet es für den Wahrheitsanspruch von bestimmten Glaubensentwürfen, bestimmten Lebensentwürfen? Was bedeutet es überhaupt, wenn neben Verhaltenseigenschaften auch geistige Fähigkeiten «genetisiert» werden? Wenn neben Aggressivität, Suchtverhalten und Homosexualität auch Intelligenz, Moral und eben Spiritualität auf ihre genetischen Voraussetzungen hin untersucht werden? Was verstehen die Naturwissenschaftler überhaupt unter «genetischen Voraussetzungen»? Das Programm, den Code, die Software unseres Lebens? Ein Aspekt eines Systems, das sich als Ganzes genetisch und epigenetisch reproduziert? Welche Rolle spielt dabei unsere Verantwortung, unsere Individualität, unsere Persönlichkeit? Was kann die Genetik erklären? Wer erklärt die Welt, den Menschen?

Der Mediziner und der Theologe diskutieren längst nicht mehr nur um das Buch. Sie diskutieren auch nicht mehr alleine. Sie beschliessen, einen Thementag zu veranstalten. Sie wollen den Autor dieses Buches einladen, dazu eine weitere provokative Autorin, die analog zur genetischen Evolution die Entwicklung der Menschheitsgeschichte und der Kultur untersucht. Statt vom «Gen» redet sie vom «Mem», dem Virus der kulturellen Evolution. Sie vergleicht religiöse Ideen und Gottesvorstellungen mit diesen Memen, die ansteckend sind und sich manchmal epidemieartig verbreiten. Diese Thesen sollen von ein paar kritischen Stimmen kommentiert werden, einem Molekularbiologen und Ethiker, einer Wissenschaftsforscherin, einem Neuropsychiater, einer Theologin. Die Tagung soll öffentlich sein, mit freiem Eintritt. Und die Referate allgemeinverständlich. Es geht um Dinge, die ja vielleicht noch mehr Leute interessieren als nur den Mediziner und den Theologen.

*Christina Aus der Au Heymann**

* Dr. theol. Christina Aus der Au ist an der Abteilung Systematische Theologie/Dogmatik der Universität Basel tätig und Mitglied der Redaktion Ethik der Schweizerischen Ärztezeitung.

Gott und Gen. Auf der Suche nach den biologischen Grundlagen der Religiosität

Öffentlicher Thementag mit Dean Hamer an der Universität Basel

Samstag, 10. Februar 2007, 9.15–17.30 Uhr, Kollegiengebäude der Universität, Petersplatz, Aula

Freier Eintritt

Programm und weitere Informationen im Internet: www.unibas.ch/theologie → News